



Zur Stolpersteinverlegung an der Falkstraße 12 sind Angehörige der Familie Friedmann auch aus den USA, England und Australien angereist.

Foto: Jörg Dieckmann

Stolpersteine erinnern an Kaufhausgründer

Für die jüdische Unternehmerfamilie Friedmann wurden jetzt die Gedenksteine für Ermordete durch das NS-Regime an der Falkstraße verlegt. Dazu waren Familienmitglieder aus mehreren Ländern angereist.

Mark-André Strunk

Bielefeld. Nachdem das jüdische Unternehmerpaar Friedmann um 1910 mit seinen drei Kindern Paul, Lotte und Karl aus Essen nach Bielefeld gezogen war, sollten sie schnell zu einem angesehenen Teil der Gesellschaft werden: Der ausgebildete Textilfachhändler Franz Friedmann, geboren 1871, eröffnete eines dieser damals noch neumodischen Kaufhäuser. Und sein Geschäft an der Niedernstraße – heute ‚Butlers‘ – wurde tatsächlich ein großer Erfolg. Ihren letzten freigewählten Wohnort hatte die Familie indes an der Falkstraße 12. Dort wurden gestern im Beisein zahlreicher Angehöriger, die aus den USA, England und Australien angereist waren, Stolpersteine zu ihrem Gedenken verlegt.

Fünf Familienmitglieder flohen rechtzeitig ins Ausland

Fünf dieser Opfer des NS-Staates konnten damals ins Ausland fliehen, zwei – Franz und Ehefrau Johanna (geb. 1881) – blieben zurück.

„Die Friedmanns dürften zu den bessergestellten Bürgern Bielefelds gezählt haben. Sie hatten viele Angestellte – und auch die Familienfotos, die zur damaligen Zeit nicht für jedermann erschwinglich waren und die Familie sogar auf teuren Reisen zeigen, zeugen vom Wohlstand“, erklärt

Christiane Wauschkuhn von der Stolperstein-Initiative.

Die pensionierte Lehrerin hat sich für ihren Verein seit 2023 mit den Friedmanns beschäftigt. Damals sei David Alan Friedman, Lottes Enkel, auf den Verein zugekommen, um die Familiengeschichte öffentlich zu machen. Viele Andenken sind bereits dem Jüdischen Museum in Berlin übergeben worden.

Der älteste Sohn Paul (1904–1979) war Handelsvertreter, sein jüngerer Bruder Karl (1907–1993) Schaufenstergestalter. „Als solche waren sie gerade viel im britischen Kolonialreich unterwegs. Einige ihrer Kinder wurden in verschiedenen Ländern Afrikas geboren. Pauls Sohn Frank heiratete später eine Australierin“, berichtet Christiane Wauschkuhn. So sei der australische Zweig der Familie (mit zwei N im Namen) entstanden.

Lotte (1906–2001), die damals bereits sehr emanzipiert war und über eine Ausbildung zur Erzieherin verfügte, heiratete den Bruder ihres Arbeitgebers, Hans Friedmann (1894–1979). „Man scherzte gerne darüber, dass die Familien denselben Nachnamen trugen“, erklärt Wauschkuhn. Der einzige Sohn der beiden, Walter Erich, kam 1934 in London zur Welt. „Hans hatte ‚Mein Kampf‘ gelesen – und Hitler geglaubt. Indem er seine schwangere Frau nach England brachte, um dort das Kind zur Welt zu bringen, wurde Walter automa-

tisch englischer Bürger.“

Hans und Lotte sollten in Köln 1936 die Härte der NS-Diktatur zu spüren bekommen. „Hiervon haben wir bis 1985 nichts gewusst“, erzählt John Friedman, Davids Bruder und Walters zweitgeborener Sohn. Aufgrund ihrer Nähe zur KPD und zur Kropp-Osche-Widerstandsgruppe seien sie inhaftiert worden. Walter kam zu den Großeltern.

Lotte konnten die Machthaber nichts nachweisen, weshalb sie nach fünf Monaten Haft entlassen wurde. Auch sie ging nach Bielefeld. Hans konnte ihnen erst nach zwei Jahren Zwangsarbeit folgen. David ergänzt: „Unser Großvater hat nie über sein Verfahren gesprochen. Erst nach seinem Tod hatte ein Familienfreund unsere Oma dazu gebracht, meinem Vater davon zu erzählen.“ Wie ihre Brüder zuvor floh Lotte mit Hans und Walter nach England. Von dort aus migrierten sie 1939 in die USA, wurden 1944 US-Bürger: Aus Walter Erich wurde Walter Eric Friedman (mit einem N).

David erzählt, dass die Großfamilie, der „Congress der Cousins und Cousinen“ (allein Johanna hatte zehn Geschwister), sich in diesen schwersten Zeiten immer unterstützt habe. Ausgerechnet Johanna sollte dies aber nichts nützen: Einmal habe ein Nazi gehört, wie sie zu einem Schlachter gesagt habe, sie hoffe, die „Nazi-Sache“ sei bald vorüber. Der Parteifunktionär

drohte ihr daraufhin. Ohnehin psychisch erkrankt, nahm sich Johanna noch am selben Tag, dem 1. November 1939, das Leben – auch um Franz zu schützen.

Die Oma beschrieb Bielefeld immer als magischen Ort

„Die Familie hatte alles arrangiert, dass Franz aus Deutschland fliehen konnte“, erklärt Wauschkuhn. Doch der Unternehmer, der sein Geschäft schon 1938 verkauft hatte, habe es nicht über sich gebracht, das Grab seiner Frau zurückzulassen.

Als er im Juli 1942 den Bescheid zur Deportation nach Theresienstadt erhielt, beging auch er Suizid.

Eine Verbundenheit mit der alten Heimat blieb für die Familie Friedman(n) trotz alledem bestehen. „Meine Oma beschrieb Bielefeld immer als diesen magischen, wundervollen Ort, um dort aufzuwachsen“, erinnert sich David Alan Friedman.

Dies habe auch seine Wertschätzung für die Stadt geprägt. Nicht zuletzt sei es sein Vater Walter Eric gewesen, der immer gerne nach Deutschland zurückgekehrt sei: „Als Soldat während des Korea-Kriegs war er nahe Frankfurt stationiert. Von dort aus besuchte er Bielefeld seit seiner Kindheit das erste Mal wieder“, erzählt David. Bewegt sei der 2023 verstorbene Walter Eric darüber gewesen, dass

Franz und Johanna bei der Gedenktafel für die Deportierten am Hauptbahnhof aufgeführt werden.



Franz und Johanna Friedmann mit ihren drei Kindern Paul, Lotte und Karl auf einer Urlaubsreise.



Der Textilunternehmer Franz Friedmann mit seiner Frau Johanna gründete 1910 ein erfolgreiches Kaufhaus in Bielefeld. Beide begingen zu unterschiedlichen Zeiten Selbstmord, um der Verfolgung durch die Nazis zu entgehen. Fotos (2): Jüdisches Museum Berlin



Wo einst das Kaufhaus stand, ist heute Butlers. Christiane Wauschkuhn zeigt das historische Foto. Foto: Mark-André Strunk